

ungefähr in das J. 540 setzen, unbestritten zu sein. Bis hieher bin ich mit dem Herrn Verfasser vollkommen einverstanden; wenn er aber dann S. 187 hinzufügt, unter dieser Annahme sei es gewiss, dass der hl. Rupert selbst nicht dem Benedictiner-Orden angehörte und auch kein Benedictiner-Kloster gegründet habe, so möchte ich diese Behauptung, namentlich das zweite Glied derselben, denn doch für zu apodiktisch halten. Allerdings ist die Wahrscheinlichkeit, dass der hl. Rupert zwischen den Jahren 540—580 Benedictiner-Klöster errichtet habe, nicht sehr gross, auch würde ich, wenn es unbedingt nothwendig wäre, lieber den benedictinischen Charakter des Klosters St. Peter, als den Vorzug des höheren Alters der Salzburger Kirche und ihres Gründers daran geben. Indess scheint eine absolute Nothwendigkeit dieses Verzichtes nicht zu bestehen; denn da es in den dreissiger Jahren des sechsten Jahrhunderts bereits in Italien und Sicilien, in den vierziger Jahren desselben Jahrhunderts in Frankreich, und in den siebenziger Jahren in Spanien manche Benedictiner-Klöster gab, so ist nicht einzusehen, warum es in Deutschland absolut keine hätte geben können, zumal der hl. Rupert in Frankreich geboren war*) und, wenn wir gewissen Traditionsspuren irgend einen Werth beilegen wollen, auch nach Italien und Rom gekommen sein soll. Uebrigens verliert St. Peter in Salzburg nicht das Mindeste an seinem Ruhm, falls es erst im 7. oder 8. Jahrhunderte die Regel Benedicts angenommen hat, wofür wir jedoch nicht die Spur eines Beweises haben.

Die Kunst im Dienste der Kirche.

Von Dr. G. Jakob, Domkap. u. b. g. Rath in Regensburg. Landshut, Thomann. 1885.

Dieses vortreffliche »Handbuch für Freunde der kirchlichen Kunst« erschien zuerst 1857 als Vereinsgabe für den kirchlichen Kunstverein der Diöcese Regensburg und erregte schon damals eine so verdiente Aufmerksamkeit, dass binnen Jahresfrist die ganze Auflage vergriffen war. Jetzt liegt die 4. verbesserte Auflage vor uns, was bei einem so ernsten wissenschaftlichen Werke etwas sagen will und selbst schon die beste Empfehlung ist, weil ein Beweis für dessen Brauchbarkeit. Sie umfasst XX und 486 Seiten im grössten Octav, dazu ein ausführliches Sach- und Namenregister von 26 Seiten, und enthält nebst dem Titelbilde (Idee für den Ausbau des Domes zu Regensburg, wovon die Ausführung nicht gar ferne blieb) noch 20 instructive Tafeln, welche an passenden Stellen eingereiht sind.

*) Herr Anthaller selbst hält S. 188 dafür, dass St. Rupert in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts in Burgund gelebt habe.

Der Hauptwerth dieses Werkes beruht in seiner durchaus praktischen Tendenz. Es ist bestimmt, eine sichere Anleitung zu bieten bei Beschaffung, Behandlung und Darstellung aller Gegenstände, welche der kirchliche liturgische Dienst (Kirchengesang und Musik eingeschlossen) in jeder Beziehung erfordert. Dieses Ziel sucht es zu erreichen durch sorgsame Darlegung der kirchlichen Anschauungen, Vorschriften und besten Muster aus allen Zeiten. Man findet da keine langathmigen Ergüsse über Aesthetik oder geistreiche Untersuchungen über das »Kirchlich-Schöne;« sondern stets wird aus der Praxis und ihrer kirchlichen Entwicklung für die Praxis geschrieben und darauf gedrungen, dass in der Kirche und für sie wahrhaft Solides und Würdiges beigebracht werde.

Nach einer allgemeinen Einleitung über kirchliche Kunst und deren Epochen folgen in 3 Hauptstücken die Abhandlungen über kirchliche Architektur, Skulptur sammt Malerei, Poesie und Musik. Das erste Hauptstück umfasst 24 Paragraphen, von denen 19 mehr der Belehrung, 5 der praktischen Ausführung gewidmet sind. Von den 54 Paragraphen des 2. Hauptstückes handeln allein 16 von dem Altar (S. 135—181) und den gottesdienstlichen Geräthschaften (S. 181—250). Das 3. Hauptstück enthält in seinen 14 §§ natürlich keine Poetik und Gesangschule, gibt aber die einlässigsten historischen Aufschlüsse, Anweisungen und Fingerzeige.

Auf den ungemein reichen Inhalt kann des Nähern nicht eingegangen werden. Nur einiges wenige sei hervorgehoben, was mehr Bezug auf unseren Orden hat. »Zwei Männer waren es vor Allem,« heisst es S. 40, »deren Einfluss, nachdem die ersten Umwälzungen (der Völkerwanderung) vorübergegangen, auf die neuen Völker für Jahrhunderte hinaus umbildend wirkte: der hl. Benedikt (480—543) und der hl. Gregor der Grosse (590—604). Die Geschichte des Benedictinerordens ist die Geschichte aller Sitte, Bildung und Kunst unter jenen Völkern.« S. 42 werden die berühmten Missionäre unsers Ordens, wie St. Bonifatius, Burkard, Willibald, Gallus u. A. nicht bloss als »Prediger des Glaubens,« sondern auch als »Erbauer von Kirchen zu Klöstern« hervorgehoben. Zu den ältesten Steinkirchen gehörten die Klosterkirchen von Benediktbeuern (733—740), Tegernsee (752) u. s. w., während noch Kremsmünster, Tassilo's geliebte Stiftung (777), anfangs von Holz war. — Abt Ansigis, der Erbauer des Domes zu Aachen, u. Eginhard (Beseleel), der Erbauer von Seligenstadt, Steinbach-Michelstadt etc. waren die bedeutendsten Baumeister Karl des Grossen. Ober-, Nieder- und Mittelzelle des grossen Klosters Reichenau stammen aus der ersten Zeit Ludwigs des Frommen. Letzteres hat eine dreischiffige Pfeilerbasilika

mit doppelter Choranlage, ohne Krypta, mit vortretenden Querschiffen im Osten und Westen. Die ganze Anlage hat grosse Aehnlichkeit mit dem wenig später (822) aufgeführten Kirchen- und Klosterbau zu St. Gallen, dessen Bauplan von 820 noch vorhanden ist. Hier hätte auch erwähnt werden dürfen die noch bestehende St. Michaelkirche zu Fulda, welche Abt Eigil nach dem Plane Hrabans gebaut, Erzbischof Haistulf 823 geweiht und der Mönch Brunn beschrieben hat. Die schöne grosse Klosterkirche, welche Abt Eigil gleichfalls bauen und 819 weihen liess, musste sammt ihrer Bonifatiuskrypta allmählig andern Baustylen weichen.

Noch reicher vertreten ist natürlich die Architektur aus der romanischen Bauperiode. »Wohl eine der grossartigsten Kirchen,« heist es S. 66 nach Lübke, »welche der romanische Styl überhaupt hervorgebracht, war die Abteikirche von Clugny (1089—1130), mit überaus schönem, regelmässigen Grundrisse, der eine lange Vorhalle, fünf Schiffe, ein grösseres und kleineres Querschiff gegen den Chor zu, und um diesen Umgang und Kapellenkranz zeigt. Sie war mit der Vorhalle 500 rh. Fuss lang, 110 F. breit und im Mittelschiff, dessen Gewölbe gegliederte Pfeiler trugen, 100 Fuss hoch. Da, wie bekannt, alle Klöster des Benedictinerordens in der Congregation von Clugny ihre geistige Einigung und Leitung fanden, so ist erklärlich, welcher unberechenbarer Einfluss auch auf die kirchliche Kunst jener Zeit von hier aus sich über den ganzen Occident geltend machte.« Ja selbst in den Orient hinein reichte der Einfluss; so wurde in Jerusalem um 1150 die St. Anna-Abteikirche erbaut, ein schöner dreischiffiger gewölbter Pfeilerbau, mit drei aussen dreiseitig, innen rundbogig abschliessenden Absiden, einer Kuppel über der Vierung und mit einer Krypta. — Wie die Regel der Cistercienser auf die Kunstübung und Herstellung romanischer Kirchen einwirkte, ist eingehend nachgewiesen in dem Werke: Mittelalterliche Kunstdenkmale des österr. Kaiserstaates, herausg. von Eitelberger Stuttg. 1858, Bd. I, 7—18. Als besonders mustergiltig für diesen Styl wird die Abteikirche von Biburg (S. 71 und Tafel I und II) hervorgehoben; sie wurde zwischen 1125 — 1150 unter d. I. Abte Eberhard, dem spätern hl. Erzbischof von Salzburg († 1164) erbaut. Bekannt ist die Schottenkirche St. Jacob in Regensburg (S. 72), deren berühmtes Portal S. 54 ff. beschrieben und erklärt wird. Ueber diese Kirche erschien kürzlich ein anderes Werkchen,¹⁾ welches das Portal im Wesentlichen ebenso erklärt und nur in einigen Nebenumständen abweicht. Es sei noch hingewiesen auf die Stiftskirche zu Quedlinburg mit hohem Chor, die Abteikirche

¹⁾ Die Schotten in Regensburg, die Kirche zu St. Jakob und deren Nordportal, beschrieben durch Dr. F. Janner, g. R. u. k. Lycealprofessor in Regensburg. Mit einem Stahlstiche. Rgbg., Copenrath, 1885. 35 S.

Maria-Laach mit mehreren Thürmen, die Klosterkirche zu Prüfening bei Regensburg, deren Plan der hl. Otto von Bamberg gemacht; auf die Abteikirche Fontevrault, deren Langschiff aus 4 Kuppelfeldern besteht (S. 66); auf die Abteikirchen St. Etienne und St. Trinité zu Caen. Zu den schönsten Kirchen gehören Lilienfeld und Heiligen-Kreuz in Oesterreich, Trebitsch in Mähren, St. Michael zu Bamberg, St. Jacob der Schotten in Würzburg, die Klosterkirche zu Heilsbrunn, die St. Veitskirche in Ellwangen, Ober- und Niedermünster in Regensburg, ebendort St. Emmeram mit seinen herrlichen Kreuzgängen, der wohlerhaltenen St. Wolfgangskrypta und der Vorhalle, aus den Jahren 1050—1060 stammend.

Merkwürdig, aber leicht erklärlich ist es, dass der gothische Baustyl bei Benedictinern und Cisterciensern im Grossen und Ganzen wenig Pflege fand, da in dieser Zeit verhältnässig für sie wenige Neugründungen vorkamen. Die Dome und Stiftskirchen, die Franziskaner (Minoriten) und Dominikaner, die Pfarrkirchen und Schlosskapellen nahmen diesen Styl vorzüglich in Anspruch; und wo Klöster unsers Ordens bei Restaurationen ihn anwendeten, z. B. Fulda, wurde er meist später durch einen Renaissancebau verdrängt. Doch stehen noch z. B. Nonnberg in Salzburg, St. Ulrich in Augsburg, Ettal, Gotteszell, Theile von St. Emmeram, manche Kloster-Pfarrkirchen u. s. f. — Zahlreiche und mitunter sogar nicht unschöne Gotteshäuser hat die Renaissance unserem Orden gebaut. Bei Jacob ist nur auf Waldsassen und Seligenthal in der Diöc. Regensburg hingewiesen. Nennen wir aber auch Ottobeuern obenan, dann Fürstenfeld, Niederaltach, Oberaltach, Maria Einsiedeln, Fulda und hundert andere, die theils neu erbaut, theils aus ältern Stylformen umgewandelt und beziehentlich verbessert wurden, während man zu verbessern glaubte.

Es mag genug sein, auf diesen Theil über Architektur verwiesen zu haben. Wir kämen so schnell nicht zu Ende, würden wir jedes einzelne Stück aufzählen, dessen hier als eines Erbes aus einem Kloster Erwähnung geschieht, oder wollten wir die Geschichte des liturgischen Gesanges durchgehen, der ja von Gregor dem Grossen an durch Quido von Arezzo zu leichterem Erlernung gebracht, fortwährend in unsern Klöstern geübt und gepflegt wurde bis herab auf die Beuroner Schule (S. 427). Recht beherzigungswerth ist die Besprechung und Widerlegung der 14 Einwürfe, welche (S. 474—485) bezüglich echter Kirchenmusik vorgeführt werden.

Das Buch sollte in keinem Kloster, ja kaum in einem Pfarrhause fehlen; und wo es sich findet, sollte es recht abgegriffen d. h. recht fleissig gelesen und benützt werden bei Neuanschaffungen

sowohl wie bei Reparaturen und Restaurationen. Es kann nur dazu dienen, dass sich in der katholischen Kirche, namentlich Deutschlands, der Grundsatz zur vollen Wahrheit ausgestalte:

Sancta Sancte!

Abt Bened. Braunmüller.

Histoire civile et religieuse des Papes sous les empereurs païens,

von G. Audisio, Domherrn bei St. Peter im Vatican, Professor des öffentlichen Rechtes an der Universität der Sapienza. Uebersetzt aus dem Italienischen vom Domherrn Labis, und mit Anmerkungen versehen vom Domherrn Delvigne, in 8°. Preis 4 Francs. Brügge und Lille, Gesellschaft des heil. Augustin. 1885.

In diesem ernst gehaltenen und prachtvollen Gemälde des heroischen Zeitalters des Christenthums vergleicht Domherr Audisio schrittweise die Kirche und das heidnische Kaiserreich und zeigt uns beide, wie sie in einem umgekehrten und gleichlaufenden Verhältnisse vorwärts gehen; dieses auf der rückgängigen Bahn des Verfalls durch alle Schändlichkeiten, jene auf der aufsteigenden Bahn des Fortschrittes durch alle Tugenden. Er schildert die göttliche Einrichtung der Kirche; ihre priesterliche Anordnung mit dem Primate Petri; die Verbreitung des Glaubens trotz aller menschlichen feindseligen Mächte, das gekrönte und erhabene Heidenthum, welches tödtet, verfolgt und stirbt, und das demüthige Christenthum, welches durch Geduld und Leiden den Sieg davonträgt. Er behandelt die Autorität der Päpste, die vom Anfang an ohne Unterbrechung ausgeübt wird, um die Disciplin in feste Bahnen zu lenken, das Dogma zu definiren, die Integrität und Einheit der Lehre gegen die Versuche der Ketzer der ersten Jahrhunderte aufrecht zu erhalten. Dies ist der Inhalt dieses Bandes, der kurz gesagt, uns drei Jahrhunderte der Welt- und Kirchengeschichte, mit einer gewissenhaften Rechtgläubigkeit, einer sicheren Kritik, einem tiefen Wissen vor Augen führt.

Schon der Name des Verfassers könnte genügen, um dieses Werk zu empfehlen, welches die Krone aller seiner wohlbekannten Arbeiten zu sein scheint, unter denen die „Einleitung in die kirchlichen Studien“ (1844), die Pius IX., noch als Bischof, im Seminar von Imola vorlesen liess; „die Grundlagen des Natur- und Völkerrechts“, „das öffentliche Recht der Kirche und der christlichen Nationen“, die „Kirchendiplomatie“, hervorgehoben zu werden verdienen. Leider hat Audisio in der Letztzeit (1870) gewisse abenteuerliche Ideen angenommen und behauptet, welche lebhaft von der religiösen Presse bekämpft wurden, die er übrigens gänzlich zu widerrufen sich beeilte. Dem entgegen ist es angezeigt, daran zu erinnern, dass die gelehrte Rundschau der Jesuiten, die *Civiltà cattolica* (Serie VI, Band VII, Seite 600) ohne Reserve den Plan und die Durchführung des oben angeführten Werkes lobt.

Der Verfasser, als achtzigjähriger Greis im Jahre 1882 gestorben, hat nicht mehr Zeit gehabt, sein Werk auszubessern. Seit zwanzig Jahren, seitdem es zuerst erschienen, haben wichtige Arbeiten gewisse Unklarheiten dieser entfernten Epoche besser aufgeklärt. Dank den Anmerkungen des Domherrn Delvigne wird der Leser dieser Uebersetzung viel Nutzen aus dieser klaren Ergänzung ziehen.

Was die Uebersetzung selbst betrifft, können wir sie nicht besser loben, als wenn wir die eigenen Worte Audisio's aus seinem Briefe an Domherrn Labis anführen. „Was ich von der französischen Uebersetzung gelesen habe, beweist, dass sie von einem Manne gemacht wurde, der seiner Aufgabe ganz